

Alterspolitik der Gemeinden: Mannigfaltige Herausforderungen

Das Wachstum der älteren Bevölkerung wird die Gemeinden in den nächsten Jahren vor grosse und mannigfaltige Herausforderungen stellen.

Jürgen Stremlo, Dozent und Projektleiter Hochschule Luzern (HSLU)

Sarah Turki, Wissenschaftliche Mitarbeiterin (HSLU)

Bettenbedarf in Alters- und Pflegeheimen

Der Bedarf an Pflegebetten wird in den nächsten 15 Jahren gemäss den Prognosen des schweizerischen Gesundheitsobservatoriums markant (+69% bis 2040) ansteigen (Pellegri, Dutoit, Pahud & Dorn 2022). Dabei zeigen vertiefte Analysen des Gesundheitsobservatoriums, dass sich verschiedene Kantonsgruppen unterscheiden lassen: In der Gruppe der «stark ambulant-orientierten Kantone» (Genf, Jura, Neuenburg, Tessin und Waadt) liegt der Ausbaubedarf bei den Pflegebetten deutlich tiefer als bei der Gruppe der stationäre-orientierten Kantone (AI, AR, GL, LU, SG, SH, SZ, UR). Dies hängt damit zusammen, dass die ambulanten und teilstationären Betreuungs- und Pflegenangebote in der ersten Kantonsgruppe bereits heute wesentlich stärker ausgebaut sind und die Entlastung der stationären Langzeitpflege zukünftig besser realisiert werden kann.

Pflegekräftemangel

Der zunehmende Pflegekräftemangel wird den Ausbaubedarf in der Langzeitpflege vor grosse Herausforderungen stellen.

Wandel der Bedürfnisse der älteren Bevölkerung und ihres Umfeldes

Ältere Menschen möchten heute so lange wie möglich in ihrem vertrauten Umfeld zu Hause wohnen bleiben. Gleichzeitig gehen die Möglichkeiten der Angehörigen zurück, innerfamiliäre Unterstützung und Betreuung leisten zu können; dies zum Beispiel aufgrund der gestiegenen Erwerbstätigkeit der Frauen.

Einsamkeit

Die Ergebnisse der neusten Schweizerischen Gesundheitsbefragung

(Bundesamt für Statistik 2023) zeigen, dass die Einsamkeit der Bevölkerung seit der letzten Befragung im Jahr 2017 gestiegen ist. Obwohl die Betroffenheit bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen am höchsten ist, zeigt sich diese Entwicklung auch bei der älteren Bevölkerung. Studien (z.B. Krieger & Seewer 2022) belegen, dass Einsamkeit viel Leid verursacht und gesundheitliche sowie volkswirtschaftliche Auswirkungen hat, die mit jenen des Tabakkonsums oder des Übergewichts vergleichbar sind. Eine neue schweizerische Initiative fokussiert kommunale Initiativen für weniger Einsamkeit im Alter (ch-connect.ch).

Aus diesen Herausforderungen lassen sich für die Gemeinden eine Reihe von Entwicklungsempfehlungen ableiten:

1. Um das bevorstehende Wachstum bei den stationären Betten reduzieren zu können, ist ein weiterer Ausbau der ambulanten Betreuungs- und Pflegeangebote notwendig. In den Gemeinden, Regionen und Kantonen, deren Angebote heute vor allem stationär ausgerichtet sind, besteht diesbezüglich ein höherer Handlungsbedarf.
2. Um einen möglichst späten Eintritt in ein Alters- oder Pflegeheim ermöglichen zu können, bedarf es eines gezielten und umfassenden Ausbaus bei den betreuten Wohnformen. Bei diesen Wohnformen ist eine Palette verschiedener Dienstleistungen oder Unterstützungsleistungen (z.B. Mahlzeitendienste, Hilfen im Haushalt, Transportmöglichkeiten) einfach zugänglich. Dies umfasst auch das Angebot an Pflege.
3. Angehörige leisten in einem grossen Umfang Betreuung und Pflege der älteren Menschen. Sie sollten umfassend unterstützt werden. So wären beispielsweise Tagesstätten

für betreuungsbedürftige ältere Menschen sinnvoll. Sie würden den betreuenden Angehörigen die Möglichkeit bieten, sich zeitweise entlasten zu können, z.B. ein- oder zwei Mal in der Woche.

4. Um älteren Menschen zu ermöglichen, so lange wie möglich zu Hause leben zu können und ihre soziale Teilhabe zu fördern (Einsamkeitsprävention) sind Nachbarschaftshilfe und die freiwilligen Arbeit vor Ort von grosser Bedeutung. Diese sogenannten «sorgenden Gemeinschaften» sollten in Zukunft ebenfalls gezielt gefördert werden.

5. Der Ausbau und die Erweiterung von Angeboten für die ältere Bevölkerung in einer Gemeinde oder Region zieht einen erhöhten Informations- und Koordinationsbedarf nach sich. Einfach zugängliche, zentrale Informations-, Beratungs- und Koordinationsstellen werden in Zukunft an Bedeutung gewinnen. Viele Gemeinden sind zurzeit damit befasst, entsprechende Fachstellen aufzubauen, die auf (inter-) kommunale Angebotsnetzwerke ausgerichtet sind.

All diese Entwicklungen fordern die Verantwortlichen in den Gemeinden heraus und erhöhen den Bedarf für zukunftsorientierte alterspolitische Strategien. Im Fall von kleinen Gemeinden könnte dies unter Umständen eine gemeindeübergreifende Zusammenarbeit in einer Region bedeuten. Die Hochschule Luzern unterstützt Gemeinden dabei, entsprechende strategische Entwicklungsprozesse an die Hand zu nehmen. Sie entwickelte zu diesem Zweck in Zusammenarbeit mit Pro Senectute den «Kompass kommunale Alterspolitik». Der Kompass unterstützt Gemeinden bei der Planung und zukünftigen Ausgestaltung ihrer Alterspolitik. Das Modell beruht auf fünf Handlungsfeldern: (1) Alterspoli-

tik planen und steuern, (2) Gesundheit fördern und erhalten, (3) am gesellschaftlichen Leben teilhaben, (4) altersgerecht Wohnen sowie (5) sich im öffentlichen Raum aufhalten und bewegen. Das Konzept beinhaltet sechs verschiedene Instrumente zur alterspolitischen Situationsanalyse und Entscheidungsvorbereitung für die Verantwortlichen der Gemeinden, die im Sinne eines Baukastensystems massgeschneidert angewendet werden können. Die Entwicklung des Kompass Kommunale Alterspolitik wurde von der schweizerischen Agentur für Innovationsförderung «Innosuisse» mitfinanziert. Hier finden sich weitere Informationen zum Kompass: urlz.fr/tFXB

Literatur:

- Bundesamt für Statistik (2023). Schweizerische Gesundheitsbefragung 2022 – Übersicht.
- Krieger, T. & Seewer, N. (2022). Einsamkeit. Bern: Hogrefe Verlag.
- Pellegrini, S., Dutoit, L., Pahud, O., & Dorn, M. (2022). Bedarf an Alters- und Langzeitpflege in der Schweiz. Prognose bis 2024. Neuchâtel: OBSAN.

RÉSUMÉ

Les communes face au vieillissement de la population

Le fait que la proportion de personnes âgées augmente en Suisse, constitue un réel défi pour les communes. Car cela implique notamment un accroissement du nombre de lits présents dans les établissements médico-sociaux (EMS). Dans ce cadre, les modèles cantonaux basés sur une approche privilégiant les soins ambulatoires, permettent généralement de réduire la quantité de places nécessaires au sein des EMS. Cette solution répond aussi aux préférences exprimées par une grande partie des personnes âgées, souhaitant rester dans leur environnement aussi longtemps que possible. Enfin, la solitude constitue encore une problématique qui doit être prise en considération, en raison de ses effets délétères (problèmes psychiques et physiques). Dans ce contexte, la Haute École de Lucerne (HSLU) a établi une série de recommandations à l'intention des communes.

1. Afin de réduire la croissance du nombre de lits dans les EMS, il est nécessaire de développer les soins

ambulatoires, ainsi que des offres d'accompagnement.

2. Pour retarder le plus possible l'entrée des personnes âgées dans les EMS, il faut leur proposer diverses prestations, comme les soins à domicile, la livraison de repas, des aides pour effectuer le ménage et des services de transport.

3. Certains proches aidants fournissent une grande partie de l'assistance et des soins prodigués aux personnes âgées. Il faut soutenir les proches aidants, notamment afin de les décharger régulièrement.

4. L'aide au voisinage, les prestations bénévoles, améliorent la situation des aînés et contribuent à maintenir des contacts sociaux. Les personnes qui se dévouent pour assurer ces tâches devraient être encouragées de manière ciblée.

5. Le développement des offres pour les personnes âgées doit aller de pair avec une amélioration de l'information et une meilleure coordination des services. A ce titre, les réseaux intercommunaux constituent un bon exemple, surtout pour les petites communes.

è necessario sviluppare l'assistenza ambulatoriale, nonché i servizi di supporto.

2. al fine di ritardare il più possibile l'ingresso degli anziani nelle case di cura, dovrebbe essere offerta loro una varietà di servizi, come l'assistenza domiciliare, la consegna dei pasti, l'assistenza alle pulizie e dei servizi di trasporto.

3. alcuni familiari forniscono gran parte dell'assistenza e delle cure prodigate alle persone anziane. Devono essere sostenuti i familiari che accudiscono e in particolare per offrire loro un aiuto regolare per sgravarsi dei compiti di cura.

4. l'aiuto del vicinato, i servizi di volontariato, migliorano la situazione degli anziani e contribuiscono a mantenere dei contatti sociali. Le persone che si dedicano a questi compiti dovrebbero essere incoraggiate in modo mirato.

5. lo sviluppo delle offerte dei servizi per le persone anziane deve andare di pari passo con un miglioramento dell'informazione e un migliore coordinamento dei servizi. A questo proposito, le reti intercomunali rappresentano un buon esempio, soprattutto per i piccoli comuni.

RIASSUNTO

I comuni di fronte l'invecchiamento della popolazione

Il fatto che la percentuale di anziani sia in aumento Svizzera rappresenta una vera sfida per i comuni. Perché questo implica in particolare un aumento del numero di posti letto presenti nelle case di cura. In questo contesto, i modelli cantonali basati su un approccio che privilegia le cure di assistenza ambulatoriale, consentono generalmente di ridurre il numero di posti necessari all'interno delle case di cura. Questa soluzione risponde anche alle preferenze espresse da un'ampia percentuale di persone anziane, che desiderano restare nel loro ambiente il più a lungo possibile. Infine, la solitudine rappresenta anche un problema che deve essere preso in considerazione, a causa dei suoi effetti deleteri (problemi psicologici e fisici). In questo contesto, l'Università di Scienze applicate e di Arte di Lucerna (HSLU) ha elaborato una serie di raccomandazioni per i comuni:

1. al fine di ridurre la crescita del numero di posti letto nelle case di cura